

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



*Frohe  
Weihnachten  
und ein gutes  
neues Jahr*

wünscht Ihnen Ihre  
Stiftung Kulturwerk Schlesien

Darstellung der Geburt Jesu Christi  
im Breslauer Psalter von etwa 1265,  
fol. 16r. © Breslauer Psalter. Nach  
der Faksimile-Edition des Quaternio  
Verlags Luzern.

in Ihren Händen halten Sie die voraussichtlich letzte Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ – zumindest in diesem Umfang und als allgemeines Informationsblatt für das schlesische Kulturleben. Wie der Stiftungsvorstand in seinem Beitrag zur Situation und Zukunft des Kulturwerks schreibt (S.53f.), reichen die Vermögenserträge und die dankenswerterweise eingegangenen Spenden nicht mehr aus, um das Kulturwerk und seine Aktivitäten in der bisherigen Weise fortzuführen. Die Stiftung verfügt zwar noch über ein Vermögen – alle Zustiftungen von privater Hand bleiben voll umfänglich erhalten –, doch darf dieses gemäß Stiftungsgesetz nicht angegriffen werden. Und die daraus erzielten Erträge sind in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen. Deshalb musste den Angestellten gekündigt und müssen die jetzigen Geschäftsräume aufgegeben werden. Zugleich sind die Aktivitäten des Kulturwerks zu reduzieren. Dies betrifft leider auch den nun im 53. Jahrgang erscheinenden „Schlesischen Kulturspiegel“. Wir verabschieden uns also von Ihnen mit dieser Ausgabe – auch wenn die Hoffnung auf eine andersgeartete Fortführung des „Kulturspiegels“ und des Kulturwerks bestehen bleibt.

Dies ist die sicherlich traurigste Nachricht in dieser Nummer, doch gibt es auch Positives zu berichten. Zwei große Gemäldeausstellungen sind schlesischen Künstlern gewidmet: eine dem Tiermaler Wilhelm Kuhner in Frankfurt am Main und eine Otto Mueller und speziell seinem Breslauer Netzwerk in der Hauptstadt Berlin. Hier wird noch einmal die Strahlkraft der Kulturregion Schlesien sichtbar. Beide Ausstellungen sind empfehlens- und sehenswert!

Wenn wir wiederum einen Überweisungsträger beifügen und Sie herzlichst um eine Spende bitten, so tun wir dies in der Hoffnung auf Ihre Unterstützung und Hilfe zur Neuausrichtung des Kulturwerks. Denn die Zukunft ist – wie der Vorstand ja in seinem Artikel schreibt – durchaus offen. Uns hilft jeder Euro, auch dahingehend, dass unsere Arbeitsplätze gehalten oder wieder eingerichtet werden können. Bleiben Sie uns gewogen!

Wir wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie alles Gute und Gesundheit für das neue Jahr 2019! Schauen wir, was es uns bescheren wird.

Anja Weismantel und Ulrich Schmilewski

## VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

# Reisen in die Vergangenheit und Gegenwart

### Die 68. Wangener Gespräche fanden von 27. bis 30. September statt.

Das geistige Erbe von Gerhart Pohl und das mundartliche Werk von Philo vom Walde benannte Johannes Rasim, der neue Vorsitzende des Wangener Kreises, als Schwerpunkte der 68. Wangener Gespräche. Diese wurden vom 27. bis 30. September 2018 in der barocken Allgäustadt durchgeführt als gemeinsame Veranstaltung des Wangener Kreises e.V., der Stadt Wangen und der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Die Veranstaltung begann mit einem Besuch der Wangener Museen mit dem Deutschen Eichendorff-Museum und dem Gustav-Freytag-Museum, durch deren Sammlungen Museumsdirektor Dr. Rainer Jensch führte. Beim ‚Literarischen Tee‘ erinnerte Johannes Rasim an die schlesische Künstler-siedlung am Atzenberg, einem Teil von Wangen, in dem sich nach dem Krieg namhafte schlesische Künstler und Schriftsteller niederließen, was zur Entstehung des Wangener Kreises als Gesellschaft für Literatur und Kunst führte.

Lyrik und Prosastücke in schlesischer Mundart von Philo vom Walde (1858-1906) präsentierten gekonnt die Mitglieder des Arbeitskreises „Archiv für schlesische Mundart“ unter der Leitung von Friedrich-Wilhelm Preuß. Es ist heute schon etwas Besonderes, „Schläch“ zu hören, für manche vertraut, für andere eher ungewohnt. In der Sagengestalt des Rubezahl, des Herrn des Riesengebietes, verarbeitete Johannes Wüsten (1896-1943) einen regional-historischen Stoff, den er mit der sozialen

Problematik der Zeit verband. Johannes Wüsten, Sohn eines Predigers, von Beruf Schriftsteller, Grafiker und Kupferstecher, lebte und wirkte lange in Görlitz und floh als Kommunist vor den Nazis.

Michael Schuster, Initiant des Vereins „Fluchtburg e.V.“ berichtete über die Gründungsgeschichte dieser Vereinigung, die sich der Rettung des Hauses von Gerhart Pohl (1902-1966) in Krummhübel-Wolfshau sowie der Aufarbeitung und Popularisierung des Werkes und der von dem Schriftsteller Gerhart Pohl ausgehenden Fluchthilfe für Verfolgte des Nazi-Regimes widmet, darunter namhafte Persönlichkeiten wie Carlo Mierendorff, Jochen Klepper und Johannes R. Becher. Inzwischen ist das Haus saniert und wird für entsprechende Ausstellungen genutzt. Das Griechenlandbild bei Gerhart Pohl und Erich Kästner (1899-1974) betrachtete kritisch Dr. Christian Greiff in seinem kenntnisreichen Referat.

Dem Verhältnis von drei Literaturnobelpreisträgern zueinander widmete sich Dr. Gerhard Schiller. Herrschte zwischen Gerhart Hauptmann und Hermann Hesse eine große Distanz, so unterstützte Hauptmann Thomas Mann, bis es mit dessen Exil zu einem Bruch zwischen den Schriftstellern kam. Thomas Mann war von Hauptmann sehr beeindruckt und empfand eine „Art Freundschaft“ zu diesem wie auch zu Hesse. In dessen Leben spielten jedoch Gerhart Hauptmann und sein Werk keine Rolle.

Mehr landeskundlichen Charakter hatten die Vorträge über den Hirschberger Gnadenfriedhof mit seinen 2010 vorbildlich restaurierten Grufthäusern und über den Einfluss oberschlesischer Lehrerseminare auf die Liturgie der katholischen Kirche in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg. Hier stellte Dr. Piotr Tarlinski fest, dass der schlesische Cäcilienverein weltoffener gewesen war als der Allgemeine Cäcilienverein.

Vom Schreiben und Unterwegssein, von seinen Reisen und Stationen, von Myanmar über Saigon und Jerusalem nach Breslau berichtete im ‚Literarischen Gespräch‘ Marko Martin, der im Jahre 2016 Stadtschreiber in Breslau gewesen war. In seinem noch heute lesenswerten Breslau-Blog ging es ihm darum, aus der damaligen Kulturhauptstadt Europas Geschichte und Geschichten zu vermitteln. Der gut beobachtende Autor las zudem aus seinem Buch „Tel Aviv. Schatzkästchen und Nusschale, darin die ganze Welt“, und zwar vor allem Szenen aus dem manchmal surrealen Alltag seiner Lieblingsstadt.

An Ulrich Schacht und sein Werk erinnerte Stefanie Kemper mit einfühlsamen Worten. Der Eichendorff-Literaturpreisträger von 2013, der noch vor drei Jahren während der Wangener Gespräche gelesen hatte, war überraschend am 16. September 2018 gestorben, wenige Tage vor Beginn dieser Wangener Gespräche.

Wie jedes Jahr gab der Oberbürgermeister der Stadt Wangen, Michael Lang, für die Teilnehmer an den Gesprächen einen Empfang. Zudem wurde das künstlerische Werk von Gerda Stryi-Leitgeb in einer Ausstellung im Giebelsaal der Badstube in entwicklungstypischen Werken vorgestellt (vgl. S. 62).

Höhepunkt der Wangener Gespräche ist stets die musikalisch umrahmte Verleihung des mit 5.000 € dotierten Eichendorff-Literaturpreises, mit dem in diesem Jahr die Schriftstellerin Kerstin Preiwuß ausgezeichnet wurde. Die Laudatorin Beate Träger ging der Frage nach, wie findet der Dichter die Sprache, das richtige Wort? Sei doch die Sprache, so Kerstin Preiwuß in einem Essay, immer das Erste und Letzte, was gilt. In ihren Gedich-



ten realisiert sich, so Beate Träger, „neben dem Wunsch nach dem Singen von Liedern, die unsere Welt angemessen zum Klingen bringen, auch ein Sprechen aus einer weiblichen Perspektive heraus.“ und in der Urteilsbegründung heißt es: „Kerstin Preiwuß gibt in ihren Werken Nachricht von vergessenen Orten, von brüchigen Leben, von Herkunft, Verlust und dem, was zu hoffen ist. Sparsam und unmittelbar, auf das scheinbar allgemein Gültige zielend, manchmal voller Geheimnis, so verwandelt die Autorin Wahrnehmung und Denken in Worte und Sätze, die tragen und so das Fundament legen für ein Haus aus Sprache, in dem die Fenster weit offen sind – vor allem mit Blick für den Osten Europas.“ In ihrer Dankesrede gab die in Lübz geborene Autorin Auskunft über ihre persönliche und literarische Beziehung zum Osten, die sich in der Literatur an Johannes Bobrowski festmacht. Anschließend las sie aus ihrem Roman „Nach Onkalo“, der eine Welt am Rand zeigt, in der sich die großen Fragen nicht weniger deutlich stellen: was einen zusammenhält und wie man glücklich wird. *Ulrich Schmilewski*

Kerstin Preiwuß wird die Urkunde zum Eichendorff-Literaturpreis 2018 von Ulrich Schmilewski überreicht. Foto © Vera Stiller.

## Rechts und links des Bobers

**In Petersdorf fand im Oktober die 4. Tagung für Regionalforscher, Ortschronisten und Genealogen statt.**

Petersdorf bei Schreiberhau war der Standort für die vor allem aus Deutschland angereisten Teilnehmer der 4. Tagung für schlesische Ortschronisten und Familienforscher im Hirschberger Raum. Das Programm für die vom 4. bis 7. Oktober 2018 dauernde Veranstaltung hatte wieder Jürgen Schwanitz zusammengestellt; es wurde mit Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien durchgeführt und verband wieder Vorträge zu aktuellen Forschungsthemen mit Exkursionen zu historischen Orten.

Eine allgemeine Einführung über die erfreulich vielfältigen regional-historischen Aktivitäten im Hirschberger Raum gab Ullrich Junker. Über Fedor Sommers Roman ‚Die Schwenckfelder‘ (1911) als ein Motiv der interkultu-

rellen Kommunikation berichtete Dr. Józef Zaprocki. Ihre neuen Erkenntnisse zu den rund 100 Glas- und Steinschneidern der Warmbrunner Josephinenhütte vermittelte Dr. Stefania Żelasko. Die Pfarrei Greiffenberg hatte sich Dr. Jarosław Bogacki als Beispiel für die Reformation und ihre Auswirkungen im schlesisch-oberlausitzischen Grenzgebiet ausgewählt. Eugeniusz Gronostaj zeigte 3-D-Animationen über mittelalterliche Gebäudestrukturen in der Stadt Hirschberg. Und Karolina Wojtucka erläuterte die Rechtsbedeutung niederschlesischer Sühnekreuze.

Die erste Exkursion führte über Hohenfriedeberg mit dem Aussichtsturm zur Erinnerung an die dortige Schlacht von 1745 zunächst nach Bolkenhain, wo die Ta-

Ausschnitt aus dem Epitaph für Friedrich von Tschirnhaus (1586 - 1654) mit den Wappen Tschirnhaus und Czetztritz in der Kirche zu Ober Baumgarten. Foto © Ulrich Schmilewski (2018).



gungsteilnehmer von Bürgermeister Jarosław Wroński im Kulturhaus begrüßt wurden. Hier stellte Jarosław Burchardt im Bild den 1961 entdeckten, 6.360 Stück umfassenden Münzschatz von Krausendorf vor, Marek Janas die Epitaphien in den Kirchen von Ober Baumgarten, Wolmsdorf und Schweinhaus. Anschließend wurden die Kirchen der genannten Orte aufgesucht und die beeindruckenden Grabdenkmäler im Original bestaunt. Dem schloss sich ein Besuch der Burg Schweinhaus und der Bolkoburg an, wo der Abend mit einem Rittermahl ausklang.

Das Kloster Liebenthal ist eine Adelsgründung aus dem Jahre 1278. Die heutige barocke Klosterkirche mit Gewölbemalereien von Georg W. J. Neuhertz ist eine ausgesprochene Sehenswürdigkeit, und speziell für die Tagungsgruppe führte der Kustos auch durch Räume, die sonst für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Einen Blick warf man auch in das Klostermuseum. Die nächste zu besichtigende Kirche war jene in Greiffenberg mit dem plastischen Wandgrabmal für Hans Schaffgotsch und

seine Familie. Ein Besuch galt zudem dem Lapidarium in Nieder Wiesa jenseits des Queis. Die Gruppe nahm auch an der Festveranstaltung zum 25jährigen Bestehen des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur im Blauen Saal des Palais Schaffgotsch in Warmbrunn teil, um anschließend den Stammsitz dieses schlesischen Uradelsgeschlechts in Alt Kemnitz aufzusuchen. Das letzte Ziel war die ehemalige, vor kurzem restaurierte Bethauskirche in Krommenau, die heute als Kulturhaus genutzt wird.

Erschienen ist inzwischen der Seminarband ‚Auf historischer Spurensuche im Bobertal 2015/2016‘ der 3. Bobertal-Tagung. Er enthält 31 Beiträge zu den Themenbereichen Kirchengeschichte, Rechts- und Militärwesen, Topographie, Chroniken, Dokumente, Kunstwerke und Kultur, Historia und Biographien, Quellen und Hinweis sowie verschiedene Register zu allen drei Bänden. Das üppig bebilderte Buch kann zum Preis von 27,00 € über die Stiftung Kulturwerk Schlesien bezogen werden.

*Ulrich Schmilewski*

## Der literarische Nachlass von Dietmar Scholz

**Die Stiftung Kulturwerk Schlesien erfasst unterschiedlichstes Material zu Leben und Werk des Autors.**

In einem von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanzierten Projekt verzeichnet die Stiftung Kulturwerk Schlesien den von ihr verwahrten literarischen Nachlass des Schriftstellers und Eichenborff-Literaturpreisträgers Dietmar Scholz (Kunitz, Kr. Liegnitz 1933-2016 Reutlingen). Dieser beinhaltet zahlreiches Material zu seiner Person, vor allem zu seinem Werk, und zwar zum überwiegenden Teil in maschinenschriftlicher Form. Handschriftliches stellt eher die Ausnahme dar. Es finden sich teils verschiedene Fassungen eines Textes von der ersten Form bis zur endgültigen Druckfassung. Dies gilt für Dietmar Scholz' Aphorismen, Gedichte, Erzählungen, Kurzromane, Kindergedichte und Jugenderzählungen, Satiren, einzelne Titel und die alphabetisch geordnete Lyrik, was ihn alles als vielfältigen Schriftsteller zeigt. Sein Nachlass enthält zudem begon-

nene Arbeiten, Fragmente und Unvollendetes sowie – besonders interessant – Ideensammlungen für weitere Werke. Es finden sich zudem Einladungen zu seinen Lesungen und Unterlagen zu von ihm und Vera Lebert-Hinze geleiteten Schreibwerkstätten bei der Gustav-Heinemann-Akademie in den Jahren 1995 bis 1997 sowie Bücher mit Gedichten und weiteren Texten von ihm und Werke seiner Schriftstellerkollegen sowie Leserbriefe.

Da Scholz auch als Maler wirkte, sind auch Schrift- und Bildzeugnisse zu Ausstellungen mit seinen Werken vorhanden; häufig verband er seine Kunstaussstellungen mit Lesungen aus eigenen Texten. Die Erfassung des Nachlasses von Dietmar Scholz wird fortgesetzt und nach Abschluss das entsprechende Findbuch auf die Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien sowie anderer Kultureinrichtungen eingestellt werden.

# Zur Situation des Kulturwerks und seiner Zukunft

**Bis Ende Mai 2019 läuft der Betrieb der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg weiter.**

Am 26. Oktober 2018 traf sich der Stiftungsrat der Stiftung Kulturwerk Schlesien, um anlässlich der gegenwärtigen finanziellen Situation über die Weiterführung des Kulturwerks zu beraten und Weichen für die Zukunft zu stellen. Die bayerische Stiftungsaufsicht hatte nach den Vermögensentnahmen der letzten Jahre bereits im März 2018 empfohlen, die Stiftung in eine Teilverbrauchsstiftung umzuwandeln. Dabei bleiben alle Zustiftungen von privater Hand vollumfänglich erhalten, lediglich der aus der staatlichen Westvermögen-Zuführungsverordnung stammende Vermögensteil wird aufgeteilt, und zwar in einen zu erhaltenden Grundstock in Höhe von 100.000 Euro und einen zum Verbrauch bestimmten Teil. Dem hatte der Stiftungsrat bereits im April zugestimmt.

Mit dieser Umwandlung war klar, wie viel oder besser wie wenig Geld die Stiftung – abgesehen von Spenden – noch für die laufenden Ausgaben für die Gehälter der beiden Angestellten und für die Miete der Geschäftsräume zur Verfügung hatte. Bis Ende Mai 2019 werden die Mittel noch ausreichen. Das bedeutete, dass den beiden Mitarbeitern vor dem 1. November gekündigt werden musste, da die gesetzliche Kündigungsfrist in ihren Fällen sieben Monaten beträgt. Das ist inzwischen mit Zustimmung des Stiftungsrats geschehen. Ebenfalls waren die Räumlichkeiten des Kulturwerks mit dem großen Bibliotheksraum und den Büroräumen am Kardinal-Döpfner-Platz 1 in Würzburg zu kündigen. Auch dies ist inzwischen erfolgt.

## **Antrag über die Fortführung als selbstständige Stiftung wurde abgelehnt**

Für den weiteren Weg des Kulturwerks war die Entscheidung zu treffen, ob es in Zukunft eine selbstständige Stiftung bleiben wolle oder ob es sich als rechtlich unselbständige Treuhandstiftung einer anderen Stiftung unterstellen solle. Der Vorstand hatte sich in seiner Sitzung vom 25. September für die Selbstständigkeit der Stiftung auch in Zukunft ausgesprochen und eine Vorlage für ein ehrenamtlich geführtes Kulturwerk mit einem stark reduzierten Arbeitsprogramm (selbstständige Finanzverwaltung, Fortführung des ‚Jahrbuchs für schlesische Kultur und Geschichte‘, Jahrestagung) ausgesprochen und dies als Antrag in einer Tischvorlage für die Stiftungsratssitzung am 26. Oktober eingebracht. Dem Antrag wurde ein realistischer Finanzierungsplan beigelegt, der auch von der Stiftungsaufsicht akzeptiert wurde. Dem standen die Anträge der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz, der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen und des Vereins Hauses Schlesien in Königswinter gegenüber, die eine ehrenamtliche Fortführung des Kulturwerks für unrealistisch hielten und für eine Treuhandstiftung bei bzw. für eine Zusammenlegung mit einer der genannten Einrichtungen plädierten. Dementsprechend musste der Stiftungsrat zunächst über den Antrag einer selbstständigen Weiterarbeit entscheiden. Dieser Antrag wurde mit deutlicher Mehrheit abgelehnt.

Angesichts der nun zu klärenden Frage einer Fortführung der Arbeit in unselbständiger Form war der Antrag der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz der am weitesten gehende, da er neben der Übernahme der gesamten Bibliothek als Grundlage einer schlesischen Forschungsbibliothek in Görlitz die Anstellung eines fremd finanzierten Wissenschaftlers vorsieht. Hier wären jedoch noch verschiedene juristische Hürden zu nehmen. Eine Abstimmung über diesen Antrag ergab eine deutliche Mehrheit.

Die gegenwärtige Situation lässt sich folgendermaßen beschreiben: Es muss mit dem Stiftungsrat des Schlesischen Museums zu Görlitz geklärt werden, ob er der Möglichkeit und Wünschbarkeit einer Zusammenarbeit mit dem Kulturwerk als Treuhandstiftung in der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz zustimmt. Dies wurde inzwischen positiv entschieden. Ferner muss mit der Stiftungsaufsicht in Würzburg geklärt werden, ob sie mit einer Verlegung und Neugründung des Kulturwerks als unselbständige Stiftung in Görlitz einverstanden ist.

Ergänzend zu den Beschlüssen des Stiftungsrats werden die Bemühungen um eine institutionelle Förderung des Kulturwerks durch den Freistaat Bayern fortgesetzt. Zugleich will der Bürgermeister der Stadt Würzburg prüfen, ob es in Würzburg eine Liegenschaft gibt, in der das Kulturwerk günstig untergebracht werden könne, da ihm daran liegt, das Kulturwerk in Würzburg zu halten. Es bleibt also abzuwarten, ob sich hier neue Möglichkeiten für den Standort Würzburg auftun.

Die Zukunft des Kulturwerks wird ferner von der Weiterentwicklung des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien bestimmt. Da dieser Verein gerne in Bayern bleiben würde und die Anstellung von Frau Weismantel bis zu ihrem Ruhestand in sechs Jahren zu ermöglichen sucht, hätte eine bayerische Lösung (etwa in Würzburg) einige Vorteile. Sollten sich dazu in den nächsten Monaten Wege auftun und damit eine neue Situation entstehen, müsste die Frage eines Verbleibs des Kulturwerks in Bayern natürlich dem Stiftungsrat vorgelegt werden. Vorerst sind die Entscheidungen der verschiedenen Gremien abzuwarten.

Es ist jedoch keine Frage, dass die letzte Stiftungsratssitzung einen markanten Einschnitt in der Entwicklung unseres nun über 66 Jahre bestehenden Kulturwerks bedeutet. Denn schon jetzt steht fest, dass die Kündigung unserer beiden Mitarbeiter zukünftige Aktivitäten des Kulturwerks erheblich einschränken und verändern wird. Der Vorstand hat, solange er konnte, seine Mitarbeiter zu halten versucht und gab sich der Hoffnung hin, dass die Mittel bis zum Ruhestand beider ausreichen würden. Doch die Zinspolitik und finanzielle Entwicklung der drei letzten Jahre hat zu dramatischen Belastungen des Kulturwerks geführt, so dass nicht einmal der Geschäftsführer, der im April 2020 sein Ruhestandsalter erreicht, bis zu diesem Zeitpunkt vergütet werden kann, und dies, obwohl beide Mitarbeiter seit 2007 keine

Gehaltserhöhung mehr erhielten und somit auf Anpassungen verzichteten. Dem Vorstand ist schmerzhaft bewusst, dass die genannten Entscheidungen für seine Mitarbeiter und die Entwicklung dieser traditionsreichen Einrichtung schwierige persönliche und inhaltliche Einschnitte bedeuten. Er hat in den letzten Jahren alles getan, um diese Situation zu vermeiden, aber er hat keinen Einfluss auf die Geld- und Zinspolitik. Der Vorstand wird

auch in Zukunft versuchen, an welchem Standort auch immer, die satzungsgemäßen Ziele des Kulturwerks weiter zu verfolgen. Und viele hochherzige Spenden könnten unsere Arbeit in Würzburg und damit auch die Entlassung unserer beiden Mitarbeiter über den Mai hinaus weitertragen.

*Dr. Dietrich Meyer*

*Min.-Dirig.a.D. Paul Hansel*

*Prof. Dr. Roland Gehrke*

## CHRONIK

# Gerhart Pohl und die „Antifaschistische Liga“

**Am 27. Oktober fand bei Krummhübel im Riesengebirge die vierte Tagung der „Fluchtburg e.V.“ statt.**

Unter dem Motto „Gerhart Pohls ‚Fluchtburg‘ und ihre Gäste – Erinnerungen an Menschen und ihre Geschichte – Teil 4“ fand am 27. Oktober 2018 in Wolfshau, einem Ortsteil von Krummhübel im Riesengebirge, die vierte Tagung der „Fluchtburg e.V.“ statt. In der Vortragsreihe sprachen u.a. der Kustos der Kunstsammlungen und wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen am Kulturhistorischen Museum Görlitz, Kai Wenzel, über den Künstler und Schriftsteller Johannes Wüsten sowie der Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses, Janusz Skowroński, über die Perspektiven seiner Einrichtung in Agnetendorf. In seinem Vortrag „Gerhart Pohls Antifa-Liste“ sagte der Vereinsvorsitzende Michael Schuster (Bernburg) u.a.: „Im Dezember 2017 erhielt unser Verein eine DVD zum Geschenk. Absender war Peter Pohl, der Neffe Gerhart Pohls. Die Datensammlung enthält 109 Seiten mit 84 Anträgen zur Aufnahme in die ‚Antifaschistische Liga‘ von Krummhübel und Umgebung. Die Anträge wurden zwischen August 1945 und Mai 1946 gestellt. Die Anträge von Gerhart und Marthe Pohl sind vom 20. August 1945 und tragen die Nummern 3 und 4. (...) Gerhart Pohl schreibt darüber wie folgt: ‚Ich war wegen meiner sozialistischen Einstellung 5 Jahre aus der Schrifttumskammer ausgeschlossen. Alle meine Bücher waren bis

ermitteln, um welche illegale Gruppe „Freies Deutschland“ es sich handelt.“

Das von Moskau aus agierende „Nationalkomitee Freies Deutschland“, das vorwiegend aus in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten der Deutschen Wehrmacht bestand, kann dabei mit Sicherheit ausgeschlossen werden. „Zu den Mitgliedern der ‚Antifaschistischen Liga‘ gehörten neben Gerhart Pohl auch eine Reihe seiner persönlichen Freunde und Weggefährten, wie z.B. der Arzt Dr. Otto Weddingen und seine Frau, Peter Alfons Steiniger, der Schriftsteller Walter Stanietz, der Maler Georg Nerlich und der Philosoph und Theologe Günther Schulemann. Die drei zuletzt Genannten verdankten es Gerhart Pohl, dass sie 1946 gemeinsam mit allen anderen Reisenden des sogenannten „Hauptmann-Zuges“ Niederschlesien verlassen und ein großer Teil ihrer Arbeiten gerettet werden konnte“, sagte Schuster.

Doch welchen Sinn ergab die Gründung einer antifaschistischen Liga 1945 in Krummhübel? Michael Schuster vermutet: „Rational lässt sich das nur so erklären, dass man sich damit in den Wirren der ersten Nachkriegsmonate vor den Nachstellungen des russischen Geheimdienstes und der neuen polnischen Administration schützen wollte. Deshalb war auch jeder Antrag mit der Bitte um die Ausstellung eines Ausweises verbunden, der, so hoffte man, im Notfall vor Übergriffen schützen sollte. Man kann sich jedoch kaum vorstellen, dass Menschen wie Walter Stanietz, der 1941 den Oberschlesischen Kulturpreis durch den Gauleiter Fritz Bracht verliehen bekam und dessen Theaterstücke unter anderem von Heinrich George in Berlin inszeniert wurden, ein bekennender Kommunist war.“

Die vierte Tagung der Fluchtburg e.V. verdeutlichte einmal mehr, dass die Verbindungen Gerhart Pohls zu Widerstandsgruppen gegen Nazideutschland sowie seine Rolle in der kommunistischen Nachkriegszeit weiterer Forschungen bedürfen. – Die Grundsanierung des Pohlischen Hauses in Wolfshau schreitet derweil voran. Voraussichtlich im Sommer 2019 sollte die einstige „Fluchtburg“ bezugsfertig sein. Im Rahmen der Tagung übergab der Verein dem Besitzer des Hauses, der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde Wang, ein Porträt von Gerhart Pohl, geschaffen von dem Künstler Bruno Griesel (Straguth bei Zerbst), der an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst studierte und Meisterschüler bei Prof. Bernhard Heisig war. *Johannes Rasim*

Bruno Griesel in seinem Atelierhaus mit dem Porträt von Gerhart Pohl. Foto: Michael Schuster.



# Gebietsabtretungen und Volksabstimmung

## Der Friedensvertrag von Versailles und die Folgen für Schlesien

Zwei Monate nach dem in Compiègne unterzeichneten Waffenstillstand, der den Ersten Weltkrieg beendete, wurde am 18. Januar 1919 in Paris die Friedenskonferenz eröffnet. Unter der Leitung des französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau verhandelten die Vertreter der Siegermächte in Abwesenheit der Besiegten über eine globale Friedensordnung. Die Auseinandersetzung mit dem besiegten Deutschland und dessen neuen Grenzen war eines der zentralen Themen, und nach wochenlangen Diskussionen aufgrund der stark voneinander abweichenden nationalen Interessen der Alliierten konnte die zu diesem Zweck nach Paris entsandte deutsche Delegation schließlich am 7. Mai 1919 die Friedensbedingungen entgegennehmen. Der Inhalt des Vertragsentwurfs löste parteiübergreifend große Empörung aus, sah er doch im Westen wie im Osten Gebietsabtretungen vor und bürdete den Deutschen enorme, zu diesem Zeitpunkt noch unabsehbar hohe Reparationsforderungen auf. Unannehmbar erschien den Deutschen neben der Entmilitarisierung vor allem Artikel 231, der von Deutschland forderte anzuerken-

nen, mit seinen Verbündeten Urheber für alle in Folge des Krieges entstandenen Schäden der Alliierten zu sein. Die Frage der Kriegsschuld und die Strafbestimmungen, die die Anklage Kaiser Wilhelm II. vor einem internationalen Gerichtshof und die Auslieferung deutscher Offiziere vorsahen, führten beinahe sogar zum Scheitern der Vertragsunterzeichnung. Auch wenn die zahlreichen von den deutschen Vertretern eingereichten Gegenvorschläge kaum Berücksichtigung fanden – einzig in der Oberschlesienfrage zeigten sich die Alliierten entgegenkommend –, blieb ihnen trotz aller Proteste letztlich keine andere Wahl, als die harten Bedingungen zu akzeptieren und am 28. Juni 1919 den Vertrag im Spiegelsaal von Versailles zu unterzeichnen.

Mit Inkrafttreten des Vertrages am 10. Januar 1920 verlor Deutschland 13 Prozent seines Territoriums und rund ein Zehntel der Bevölkerung. Schlesien musste Teile der nördlichen Grenzkreise Groß Wartenberg, Guhrau und Namslau sowie einen kleinen Zipfel des Kreises Militsch – insgesamt mehr als 500 km<sup>2</sup> Land – an Polen abtreten. Ohne Abstimmung fiel auch der südliche Teil

## Literatur schlesischer Autoren im Angebot

Hans Lipinsky-Gottersdorf:  
Die Prosna-Preußen.  
Roman. 1993,  
Bd. 1: 539 S.,  
Bd. 2: 344 S.,  
7,00 Euro.



Heinz Piontek:  
Ausgewählte  
Gedichte: Indianer-  
sommer. 1990,  
208 S., Ausge-  
wählte Erzählungen:  
Anhalten um eine  
Hand. 1990, 266 S.,  
4,00 Euro.



Reinhard Gröper:  
Vom Glück, bei  
großen Gärten zu  
wohnen. Kindheit  
und Jugend in  
Schlesien, Sachsen  
und Württemberg.  
2006, 291 S.,  
3,00 Euro.



Hans Lipinsky-Gottersdorf (1920-1991) gilt als kraftvoller Erzähler. In diesem Roman lässt er das Oberschlesien der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg lebendig werden: das Leben des preußischen Landadels, die scheinbar festgefügte patriarchalische Ordnung auf dem Dominium aber auch die Spannungen zwischen Deutschen und Polen, die wachsende politische Nervosität.

Genauigkeit und Sensibilität zeichnen die Gedichte von Heinz Piontek (1925-2003) aus, von denen hier 100 beispielhaft und signifikant erscheinende Lyrikstücke präsentiert werden. Erzählungen werden in einer Auswahl des Autors vorgelegt, die ihn als modernen Verfasser von Prosatexten zeigen, denen ein leiser Humor und eine östlich leuchtende Bildkraft eigen ist.

Der 1929 in Bunzlau geborene Autor aus einer sozialdemokratischen Familie schildert seine Kindheit und Jugend zwischen Weltwirtschaftskrise und Kriegsende in Schlesien und Sachsen, dann in Württemberg. Das farbige und detailgenaue, autobiographische Lebensbild erhält durch die Einbeziehung der Aufzeichnungen und Briefe der Eltern eine besondere Tiefenschärfe.

Die Bücher werden aus den eigenen Restbeständen zzgl. Porto und Verpackung verkauft und sind teils nur noch in geringer Zahl vorhanden. Bitte bestellen Sie telefonisch (Tel. 0931/5 36 96), per E-Mail (info@kulturwerk-schlesien.de) oder schriftlich: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg.



Briefmarke der Interalliierten Regierungskommission zur Abstimmung am 20. März 1921. Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg, Briefmarkensammlung Hans Haacke.

des Kreises Ratibor – das Hultschiner Ländchen – an die Tschechoslowakei, obwohl mehr als 90 % der Bevölkerung dieser Entscheidung ablehnend gegenüberstanden. Neben dem südlichen Teil des Kreises Ratibor beanspruchte die Tschechoslowakei auch das Teschener Schlesien. Hier gab es massive Interessenskonflikte mit Polen, das ebenfalls dieses Gebiet für sich reklamierte. Im Januar 1919 kam es zu einem offenen Konflikt zwischen beiden Staaten. Auf den nach mehrtägigen Kämpfen geschlossenen Waffenstillstand folgte ein vorläufiges Grenzabkommen, und die Teschener Frage wurde Gegenstand der Friedensverhandlungen. Das Gebiet wurde schließlich entlang der Olsa geteilt und damit die Stadt Teschen in einen polnischen und einen tschechischen Teil gespalten.

Die Entscheidung, eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit Oberschlesiens abzuhalten, verschärfte die Spannungen in der Region, was im August 1919 in einem ersten von Polen initiierten Aufstand gipfelte. Nach dessen blutiger Niederschlagung durch die deutsche Reichswehr wurde Oberschlesien 1920 der „Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission“ unterstellt. Das deutsche Heer zog sich vertragsgemäß zurück, und alliierte Verbände rückten in Oberschlesien ein. Dennoch kam es im August zu einem zweiten Aufstand. Die Volksabstimmung fand am 20. März 1921 statt, wahlberechtigt waren mehr als 1,2 Mio. Oberschlesier. Insgesamt votierte eine Mehrheit von knapp 60 % für Deutschland, in den einzelnen Kreisen variierten die Ergebnisse jedoch stark. Nachdem die Alliierten eine Entscheidung herauszögerten, folgte ein dritter Aufstand, bei dem Polen versuchten, das Gebiet mit Gewalt an sich zu reißen. Die Entscheidung über die Grenzziehung fiel im Oktober in Genf und trat 1922 in Kraft. Der östliche Teil Oberschlesiens mit den Städten Rybnik, Kattowitz, Tarnowitz und Lublinitz, somit der größte Teil des Industriegebietes, fiel an Polen. Der übrige Teil mit den Städten Ratibor, Oppeln und Gleiwitz verblieb bei Deutschland.

Neben den Gebietsabtretungen lösten die Reparationsforderungen der Alliierten eine Welle der Empörung aus. Unter dem Druck der angedrohten Sanktionen entschloss sich die deutsche Regierung zur Erfüllungspolitik und ging damit bis an die Grenze des wirtschaftlich Möglichen. Als die Franzosen Anfang 1923 das Ruhrgebiet besetzten, rief die Regierung die Bevölkerung an Rhein und Ruhr zum passiven Widerstand auf. Die durch den Produktionsausfall und die Unterstützung der Streikenden bedingten finanziellen Belastungen brachte Deutschland nahe an den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch. Die Regierung zog daraus die politischen Konsequenzen und brach den Ruhrkampf schließlich ab, was die Stimmung erneut aufheizte. Erst die Währungsreform Ende 1923 sowie das Einlenken der Alliierten in der Reparationsfrage stabilisierte die politische Lage.

### Auswirkungen auf Schlesien

Die noch bis zum 28. April 2019 zu besichtigende Ausstellung „Zwischen Revolution und Ruhrbesetzung. Die Folgen des Ersten Weltkriegs für Schlesien“ beleuchtet anhand von Bild-Text-Tafeln und Originaldokumenten die Ereignisse und Entwicklungen der fünf Nachkriegsjahre in Schlesien bzw. die Auswirkungen nationaler und internationaler Geschehnisse auf Schlesien. Die Ausarbeitung erfolgte in Zusammenarbeit mit polnischen und tschechischen Kooperationspartnern – dem Museum der Polnischen Aufstände in Schwientochlowitz, dem Museum des Teschener Schlesiens, dem Regionalmuseum in Groß Wartenberg und dem Museum des Hultschiner Ländchens –, um die Geschichte aus verschiedenen nationalen Perspektiven darzustellen.

Zur Ausstellung ist eine Begleitbroschüre erschienen, die zum Preis von 5 Euro zzgl. Portokosten bei Haus Schlesien bestellt werden kann. Ein umfangreiches Begleitprogramm lädt dazu ein, sich mit einzelnen Themen vertieft zu befassen.

## Oma kommt aus Schlesien

### Erinnerungen an Flucht und Vertreibung in den Familiengedächtnissen

Für die Nachfahren der aus den ehemaligen Ostgebieten vertriebenen Deutschen standen die Geschichten und Erinnerungen der Eltern und Großeltern im Kontrast zur eigenen Lebenswelt ihrer Jugendzeit. Die Erzählungen umfassten traumatische Erlebnisse, Gewalt- und Verlusterfahrungen oder auch verklärte Landschaftsbeschreibungen. Mit dem Schicksal der zweiten und dritten Generation setzte sich die Tagung „Oma kommt aus Schlesien“ im Haus Schlesien am 13./14. Oktober 2018 auseinander, die sich an die Kinder und Enkel von Vertriebenen richtete.

Zu den Hauptthemen „Heimatverlust, Ankommen, Familiengedächtnis sowie Erinnerung und Spurensuche“ referierten Historiker, Schriftsteller, ein Psychotherapeut und eine Filmautorin. Wie wurde mit dem Heimatverlust in den Familien umgegangen und welche Bedeutung hatte dieses Schicksal für die nachfolgenden Generationen?

Der Leitgedanke der Tagung geht auf eine Kooperation zwischen dem Dokumentations- und Informationszentrum Haus Schlesien und dem Kulturreferenten für Oberschlesien zurück. Ziel war es, die individuellen Schicksale der Familien und die persönliche Auseinandersetzung mit dem Heimatverlust der Eltern und Großeltern in den Mittelpunkt des Programms zu stellen. Daher teilte sich die aus 36 Teilnehmern bestehende Gruppe nach jedem Referat in drei Gesprächskreise und vertiefte die Themen anhand eigener Erlebnisse. Dabei kam es zu einem teils sehr persönlichen und emotionalen Austausch der Teilnehmer untereinander.

Über die schlesische Herkunft wurde nur in manchen Familien viel gesprochen, in anderen Fällen wurde sie gänzlich verdrängt. Erst in späteren Jahren begaben sich viele Nachfahren auf Spurensuche. Aus therapeutischer Sicht kann dies eine befreiende Wirkung haben, wenn

es sich zuvor um ein schmerzlich verdrängtes Thema handelte. Zur Einordnung der Folgen von Heimatverlust, Fluchterfahrung und Integration in eine fremde Umgebung, die sich teilweise in einer posttraumatischen Belastungsstörung auch an folgende Generationen „vererben“ kann, referierte der Kölner Psychotherapeut Dr. med. Bertram von der Stein. Von Überidentifikation bis hin zu bestimmten Abwehrmechanismen und der Verleugnung historischer Rahmenbedingen reichen transgenerationale Traumata behandelte Fälle.

Zu Beginn bot die Tagung einen historischen Überblick zur Zwangsaussiedlung aus Schlesien im Kontext des Zweiten Weltkrieges. Prof. Dr. Winfrid Halder (Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf) führte in die historische Situation ein und verflocht diese mit der Geschichte der eigenen Großmütter. Die Berliner Journalistin und Autorin Dr. Helga Hirsch sprach anschließend über Fragen des Fremdseins und der Integration in ein gefestigtes Beziehungsnetz. Heimatverlust und Migration sind universelle Erfahrungen, die neben Trauer und Sehnsucht auch einen Aufstiegswillen und Offenheit für Neues mit sich bringen.

Den Abschluss bildete das Interesse nachfolgender Generationen für die Herkunft und das Schicksal der Eltern und Großeltern. Die Autorin Roswitha Schieb (Berlin) führte aus, dass für sie, wie für viele um 1960 Geborene, die Erzählungen der Eltern zunächst befremdlich waren und die gesamte Auseinandersetzung mit Schlesien unter einem „Revisionismusverdacht“ stand. Doch in späteren Jahren fühlte sie sich zum Osten hingezogen, und aus zahlreichen Reisen in die Region ihrer Eltern entstanden mehrere Bücher über Schlesien und die Begegnung mit den heutigen Bewohnern.

Einen sehr persönlichen Zugang wählte der Dokumentarfilm von Clara Hahn (Paris) „Meine Oma in Schlesien“. Mit viel Humor, aber auch nachdenklichen Worten, begab sich die Enkelin mit ihrer lebensfrohen 96jährigen Großmutter an die Orte ihrer Jugend in Schlesien. Die gemeinsame Spurensuche und die Weitergabe der Erinnerung an die dritte Generation kommen in diesem Film sehr gut zum Ausdruck.

Viele Teilnehmer berichteten, dass oftmals das Wissen der historischen Ereignisse fehle, um die Erlebnisse der Vorfahren einordnen und daran erinnern zu können. Die Tagung bot Anlass zu einer solchen Beschäftigung mit der Geschichte der Eltern und Großeltern und erfuhr großes Interesse. Dabei wurde v.a. die Möglichkeit des Austausches in einem „geschützten Raum“, wie einer der Teilnehmer es beschrieb, sehr positiv hervorgehoben. Die Tagung war in nur wenigen Tagen ausgebucht. Das Programm entspricht damit einem aktuellen Bedürfnis, die eigenen Erfahrungen nachzuvollziehen und einordnen zu können. Das bestätigen auch die durchweg begeisterten Rückmeldungen, die uns während und nach der Tagung erreicht haben. Ein weiteres Angebot ist für den 12./13. Oktober 2019 in Planung. *Vasco Kretschmann*

#### Dank

Die nunmehr letzte Ausgabe des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ ist ein für uns sehr trauriger Anlass, auf die mehr als drei Jahrzehnte gepflegte Zusammenarbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und HAUS SCHLESIEN zurückzublicken. Auf beiden Seiten war das Engagement zu Ausstellungen, im Bibliothekswesen und in der Informationsvermittlung stets auf das gleiche Ziel der Bewahrung schlesischen Kulturgutes und des Wissens um diese kulturell so reiche und historisch spannende Region gerichtet. Der ‚Schlesische Kulturspiegel‘ war dabei ein weithin wahrgenommener Botschafter der Aktivitäten dieser vielfältigen „schlesischen Szene“.

Der Vorstand des Vereins HAUS SCHLESIEN e.V. und die Mitarbeiter/innen des Dokumentations- und Informationszentrums für schlesische Landeskunde danken dem Geschäftsführer des Kulturwerkes, Dr. Ulrich Schmilewski, und Anja Weismantel sehr herzlich für die vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit und wünschen beiden für ihre Zukunft alles Gute!

#### HAUS SCHLESIEN – Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter  
Tel. 02244/88 60; [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)

## NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

### Kardinale Kollektion

**In einer neugestalteten Vitrine der Dauerausstellung des Ratinger Museumsbaus können die Porzellane der Meisner-Kollektion nun von jedem bewundert werden**

Es war an einem der schönen sommerlichen Sonnentage 2018 in einem Eckgebäude des Kölner Neumarktes. Beim Auktionshaus Lempertz, quer gegenüber der romanischen Kirche von St. Aposteln, wurde der Nachlass des nun schon vor einem Jahr verstorbenen Joachim Kardinal Meisner (1933-2017) ausgestellt. Schon im Frühjahr waren einige Sammlungsgegenstände bei einer Versteigerung dieses Auktionshauses angeboten worden und hatten teilweise hohe Zuschläge erzielt. Ein Klappaltar, der im Schlafzimmer des Kardinals hing, erzielte 400.000 Euro statt des Ausrufes von 120.000 Euro. Er

sei ein Kunstliebhaber, aber kein Kunstsammler gewesen, hieß es beim Domradio Köln zu Meisners Kunstverständnis. Im September gab es dann als zweiten Teil der Nachlassabgabe eine eigene Benefizauktion. Deren Erlöse kommen der vom schlesischen Kardinal gegründeten Meisner-Stiftung zugute, die Pastoral- und Gemeindeentwicklung im Erzbistum Köln sowie in Mittel-, Ost- und Südeuropa fördert.

Die zweite Meisner-Auktion umfasste 575 Objekte. Zahlreiche Werke werden dem Kardinal aus irgendeinem Anlass geschenkt worden sein. Anderes spiegelt das hi-



Porzellantasse mit der Darstellung von Wahlstatt. Foto © OSLM.

storische Verständnis und die Frömmigkeit des Kardinals wider, seien es Rosenkränze oder Ikonen, Andachtsbilder oder Kruzifixe. In einer großen Vitrine am Fenster zum Neumarkt vereinten sich die ganz persönlichen Vorlieben des so weltgewandten und umtriebigen Kardinals, die biedermeierlichen Vedutenporzellane mit Ansichten aus seiner schlesischen Heimat sowie von Kirchen oder Orten seines seelsorgerischen Wirkens. Die angesetzten Preise für diese filigranen Kunstwerke reichten von 10 bis 400 Euro. Dass der Kardinal kleine Ansichten auf Porzellan liebte, war durchaus bekannt, und in seinem Arbeitszimmer gab es einen reich gefüllten Vitrinenschrank. Doch im Bischofshaus blieb den wenigen Besuchern stets nur wenig Zeit, sich mit den Tellern und Tassen zu befassen. Neben vielen Breslauer Motiven standen solche mit aufgemalten Ansichten von Berlin, Dresden, Erfurt oder Prag. Doch Meisner liebte Schlesien im Ganzen, sodass jede Ansicht ihn erfreute und er sogar nach Motiven fahndete, die offenbar niemals vorgekommen sind.

Davon berichtet Stephan Kaiser, der den Kardinal vor zwanzig Jahren im Haus Schlesien in Königswinter kennenlernte. Als junger Museumsleiter stellte er ihm die dort damals reichhaltige Ansichtenporzellansammlung vor. Sie gefiel dem Kardinal besonders gut. Später konnte Kaiser Meisners rege Sammeltätigkeit im Kölner Bischofshaus bewundern und nun viele noch unbekannte Motive im Auktionshaus vorfinden. Preußische Kadetten vor der Asamkirche in Wahlstatt, die Panoramen der Festungstädte Schweidnitz und Glatz, von Münsterberg oder Wartha und von Jauernig mit der Bischofsresidenz Schloss Johannesberg, eine frühe Eisenbahndarstellung vor der Stadtsilhouette von Reichenbach wie auch des-

sen Ring sowie eine Erinnerungstasse an die Einweihung einer Kirche in Zabrze durch Kardinal Kopp: Solche Darstellungen können zumeist als Unikate gelten. Durchaus häufiger sind Porzellane mit Ansichten von Breslau zu bekommen, so mit Darstellungen der Dominsel. Es ist zu vermuten, dass Kardinal Meisner nicht nur alte Porzellane mit gemalten Darstellungen liebte. Sieht man ihn nämlich als Kunstliebhaber, so schätzte er auch neue kunsthandwerkliche Anfertigungen. Die Hl. Hedwig auf einer Tasse oder eine große Platte mit Ansicht und Umschrift vom oberschlesischen St. Annaberg werden zeitgenössische Neuanfertigungen sein. Bei der Auktion war das Interesse bei den Silesiaca durchweg größer als für die Erfurter oder Prager Stücke. Dementsprechend stiegen die Preise schnell – und deutlich höher als für die sächsischen oder böhmischen Stätten. Zwei Dutzend Porzellane, einige Gläser und Dioramen konnten das Oberschlesische Landesmuseum und der Kulturverein für Schlesien und Mähren aus Düsseldorf erwerben. In einer neugestalteten Vitrine der Dauerausstellung des Ratinger Museumsbaus können die Porzellane der Meisner-Kollektion nun von jedem bewundert werden. Im 20. Jahr nach Eröffnung dieses schlesischen Schatzhauses erinnern sie fortan an den großen Schlesier, den bedeutenden Theologen, den für Ratingen zuständigen Diözesanbischof und auch an den Schirmherrn der großen Klosterausstellung von 2010, die Joachim Meisner als Schirmherr im Haus Oberschlesien persönlich eröffnete.

Ende Oktober 2018 gab es dann noch einen dritten Termin in Köln. Dabei handelte es sich um eine Art Benefizflohmarkt in der Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt. Auf 46 Kirchenbänken waren die Gemälde, Grafiken, Fotografien und Ikonen versammelt, die der Kardinal geschenkt bekam oder die von ihm erworben worden waren. Bei den insgesamt fast 1.000 Gegenständen waren natürlich Ansichten schlesischer Zisterzienserklöster, Wallfahrtorte und aus seiner Heimatstadt Breslau samt Umgebung. Schließlich standen weitere Ansichtenporzellane zur Abgabe bereit, wenngleich nicht in der polierten Goldfassung der vorherigen Auktion. Für Museumsdirektor Stephan Kaiser hatten allen drei Erwerbstermine eine persönliche Komponente: „Dankbar erinnere ich mich an die persönlichen Begegnungen mit Joachim Kardinal Meisner. In gleicher Weise schätzten wir schlesische Orte und Kulturstätten. Es war mir eine große Freude und Ehre, von ihm besonders wichtige Schaustücke erwerben zu können. Sie sind damit zusammengehalten, und wir dürfen sie in einer neuen Präsentation im Gedächtnis an diese herausragende Persönlichkeit unserer Zeit verwenden.“

## Landesmuseum feiert 20jähriges Jubiläum des Neubaus

### Herbstmarkt und Ausstellungseröffnung

Fast 750 Gäste besuchten den schlesischen Herbstmarkt im Oberschlesischen Landesmuseum. Am Sonntag, dem 28. Oktober 2018, gab es viel zu feiern. Direktor Dr. Stephan Kaiser eröffnete gemeinsam mit Nicola Remig, Leiterin des Dokumentations- und Infor-

mationszentrums im Haus Schlesien, Königswinter, die dort entlehene Sonderausstellung „Pfefferkuchen – eine Reise der Sinne, vom Ursprung bis zum Genuss“ (bis 28. Februar 2019). Ein weiterer Höhepunkt war der Besuch mehrerer Kooperationspartner aus Polen. Dr. Jacek Sie-

bel (Direktor des Historischen Museums in Kattowitz) und dessen Mitarbeiter Michał Musioł, die Direktorin der Österreich-Bibliothek in Oppeln Monika Bednarz-Wójcik sowie der Direktor des Museums des Oppelner Dorfes Jarosław Gałęza waren der Einladung zur Jubiläumsfeier nach Ratingen gefolgt.

Beim Festakt am Nachmittag blickte Dr. Kaiser auf die Museumsaktivitäten der vergangenen 20 Jahre zurück. 1998 wurde der Museumsneubau eröffnet. Vorher befand sich das 1983 gegründete Oberschlesische Landesmuseum auf der anderen Straßenseite im Haus Oberschlesien. Träger waren damals und sind auch heute die Landsmannschaft der Oberschlesier und das Land Nordrhein-Westfalen. Die engen Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Oberschlesien sind ein Grund, weshalb 1970 in Hösel die Stiftung Haus Oberschlesien entstand. Bereits im 19. Jahrhundert lockten Bergbau und Industrie Oberschlesier ins Ruhrgebiet. Als Folge der beiden Weltkriege kamen Oberschlesier als Flüchtlinge, Vertriebene sowie Spätaussiedler in den Westen Deutschlands. Viele von ihnen fanden in Nordrhein-Westfalen ein neues Zuhause, so dass 1964 das Bundesland eine Patenschaft für die Oberschlesier übernahm und seit dem Jahr 2000 eng mit der Woiwodschaft Schlesien kooperiert. Das ist der Rahmen, in dem sich das Oberschlesische Landesmuseum für einen neuen europäischen Dialog einsetzt. In der anschließenden Podiumsdiskussion, die Dr. Vasco Kretschmann, Kulturreferent für Oberschlesien, moderierte, sprachen die Partner aus Polen und Deutschland über die Entwicklung der Zusammenarbeit und die Notwendigkeit der grenzüberschreitenden Kooperation. Die Arbeit des Oberschlesischen Landesmuseums spiele eine große Rolle. Man werde

auch künftig eng zusammenarbeiten und gemeinsame Projekte entwickeln.

Den ganzen Tag konnten Kinder und Erwachsene unter Anleitung eigene traditionelle Pfefferkuchen backen, die das Museum mit herrlichem Duft erfüllten und die Besucher auf die Herbst- und Weihnachtszeit einstimmten. Zur Stärkung wurden Kaffee und schlesische sowie regionale Spezialitäten angeboten. Außerdem konnten die Besucher traditionelle schlesische Stickereien, Trachtenpuppen sowie Bunzlauer Keramik bewundern und erwerben. Wie im vergangenen Jahr war der Herbstmarkt eine Veranstaltung des Kulturreferenten in Zusammenarbeit mit dem Oberschlesischen Landesmuseum. Nach dem Erfolg im Herbst wird es auch nächstes Jahr im März einen traditionellen schlesischen Ostermarkt geben.

Frauen der Landsmannschaft Schlesien aus Velbert und Neuss präsentieren beim Herbstmarkt schlesische Handarbeiten. Foto © OSLM.



## Berührender Roman: „Humboldtstraße Zwei“

Lesung und Diskussion mit Harald Gesterkamp im Januar im Landesmuseum

Der in Bonn lebende Harald Gesterkamp, Redakteur beim Deutschlandfunk, ist durch seine Familiengeschichte auf das Thema seines Buches ‚Humboldtstraße Zwei‘ (Verlag Tredition, Hamburg. ISBN: ISBN 978-3-7345-3658-8) gestoßen. Seine Mutter und seine Großeltern stammen aus Niederschlesien. Gesterkamp erzählt in seinem spannenden und berührenden Roman die Geschichte der Familie Plackwitz über drei Generationen. Erich, in den 1930er Jahren Amtsrichter in einer schlesischen Kleinstadt, muss entsetzt und hilflos zusehen, wie sich Deutschland immer mehr zu einem Unrechtsstaat entwickelt. Seine Tochter Elise muss das geliebte Elternhaus 1945 nach Studium und Flakhelferinneneinsatz aufgeben und gründet eine Familie in Westdeutschland. Andreas, ihr Sohn, begibt sich erst spät auf familiäre Spurensuche, ein Kriegstagebuch der Mutter hilft ihm dabei. Der Autor greift Themen auf, die heute wieder verstärkt in das Bewusstsein rücken: die Leiden einer vertriebenen Generation, die Traumatisierung der Nachkommen, aber auch der Umgang mit der Erinnerung und dem Problem des Alterns in der modernen Welt. Im Anschluss an die Lesung am 29. Januar 2019 (19 Uhr im Landesmuseum,

Eintritt: 10 Euro) gibt es im Rahmen einer Diskussion Gelegenheit zu Fragen und zu Beiträgen aus dem Publikum.

### Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)

Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen (Hösel)

Tel.: 0 21 02 / 96 50, [www.oslm.de](http://www.oslm.de)

Öffnungszeiten: Di-So 11-17 Uhr

Geschlossen: 23.12.-25.12., 31.12.-1.1.19



Harald Gesterkamp. Foto © OSLM.

## Ein Glanzlicht mittelalterlicher Buchkunst

Die um 1265 entstandene Prachthandschrift befindet sich heute im Fitzwilliam Museum in Cambridge (UK).

Das diesjährige Weihnachtskartenmotiv des Schlesischen Museums und die Titelabbildung dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ stammt aus dem ‚Breslauer Psalter‘.

Die um 1265 entstandene Prachthandschrift, in Auftrag gegeben vermutlich von Anna von Böhmen (1201/04-1265), der Schwiegertochter der HI. Hedwig, befindet sich heute im berühmten Fitzwilliam Museum in Cambridge (UK). Der Quaternio Verlag Luzern stellte im November 2018 eine neu geschaffene Faksimile-Edition des 147 Blätter zählenden Psalters im Görlitzer Museum aus. Geschrieben und reich illustriert wurde die Handschrift wohl im Kloster Leubus. Das Publikum war von dem überwältigenden Bilderreichtum der Handschrift begeistert. Viel Interesse fanden auch die ergänzenden Erläuterungen und die Einblicke in die überaus zeit- und kostenaufwendige Herstellung eines Faksimiles. Im Dezember ist die Präsentation noch in verkleinerter Form in der Dauerausstellung des Museums zu sehen. Dort soll

später das großzügig vom Verlag gespendete Faksimile-Exemplar seinen ständigen Platz finden.

Nach der Sonderausstellung des faksimilierten Breslauer Psalters im Schlesischen Museum zu Görlitz im November 2018 wird die kleine Ausstellungsreihe zu diesem „wahrhaft europäischen Meisterwerk“ der mittelalterlichen Buchmalerei aus Schlesien ab Januar in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam (24.1.-2.3.2019) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa fortgesetzt. Im April/Mai folgt dann noch eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek in Breslau (zusammen mit anderen schlesischen Psalter-Handschriften aus der dortigen Sammlung und diese dann im Original!). Den Schlusspunkt der Serie wird im Frühsommer eine Faksimile-Ausstellung zum Breslauer Psalter im Herder-Institut in Marburg bilden. Jede dieser Ausstellungen soll einen etwas anderen Akzent haben. Jedenfalls gibt es somit viele Gelegenheiten, eine faszinierende mittelalterliche Handschrift aus Schlesien zu bewundern.

## Silber aus Breslau für Görlitz

Ein breites Angebot an Silberbestecken brachte dem Handwerksbetrieb Lemor Bekanntheit ein.

Silbernes Fischvorlegebesteck mit Vergoldung im Originalzustand, Fa. Julius Lemor, ab 1897; Schlesisches Museum zu Görlitz, Sammlung Rainer Lemor; Foto: René E. Pech.

Im Jahr 1818 erwarb der aus Unterfranken stammende Johann Adam Lemor das Bürgerrecht der Stadt Breslau und gründete eine kleine Silberschmiedewerkstatt. Er konnte nicht ahnen, dass sich hieraus die größte Silberwarenfabrik Ostdeutschlands entwickeln würde, die bis 1945 in Breslau edles Tafelsilber produzierte. Zum Sortiment gehörten alle Arten von Korpuswaren wie Leuchter und Service, Flachwaren wie Tablett und Teller sowie Kleinsilberwaren wie Etais und Dosen. Berühmt wurde

die Firma aber vor allem wegen ihres breiten Angebotes an Silberbestecken. Seit der Reichsgründung 1871 und in einer Zeit sinkender Silberpreise wurden solche Bestecke auch für weite bürgerliche Kreise erschwinglich und die Auswahl an Besteckmustern kontinuierlich erweitert. Auch funktionale Neuheiten kamen auf den Markt wie Orangenschäler, Sardinenheber, Tomatenmesser, Keulenhalter, Gebäckzangen, Spargelzangen, Hummergabeln, spezielle Fischbestecke und vielfältige Vorlegebestecke.

Der Firmengeschichte hat Rainer Lemor, ein Nachfahre der letzten Inhaber, jahrzehntelang nachgespürt und eine umfangreiche Silbersammlung zusammengetragen, darunter über 2.500 Besteckteile. Diese Kollektion übergab er dem Schlesischen Museum als Dauerleihgabe, die nun in großen Teilen ausgestellt wird. Die Schau „Silber von Lemor in Breslau 1818-1945“ ist vom 8. Dezember 2018 bis 10. März 2019 zu sehen und wird später auch im Stadtmuseum in Breslau gezeigt. Zur Ausstellung erscheint eine Publikation, in der Rainer Lemor rund 140 Besteckmuster der Firma Lemor identifiziert. Damit ist Sammlern eine wertvolle Bestimmungshilfe geboten.

Martin Kügler

### Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8, 02826 Görlitz  
Tel. 03581/8 79 10; [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)  
Öffnungszeiten: Di – So 10-17 Uhr



## Wilhelm Kuhnert aus Oppeln

Der Maler der Tierwelt Afrikas ist bis 27. Januar zu Gast in der Frankfurter Schirn.

Nach wie vor hoch gehandelt werden die Werke des in Oppeln geborenen Tiermalers Wilhelm Kuhnert (Oppeln 1865-1926 Flims/Graubünden), was an der künstlerischen Qualität seiner Gemälde und der Beliebtheit seiner Sujets liegt. Dabei fertigte er seine Zeichnungen und Skizzen nicht wie damals üblich im Zoo, sondern in der freien Wildbahn an, wozu er Reisen nach Ägypten, Ostafrika und Indien unternahm. Diese Vorlagen arbeitete er in seinem Berliner Atelier zu monumentalen Gemälden aus, die er mit großem Erfolg auf internationalen Ausstellungen präsentierte. Sein bevorzugtes Reiseziel war die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika, sein Lieblingsmotiv der „majestätische“ afrikanische Löwe. Populär wurden seine detaillierten Darstellungen als Illustrationen zu ‚Brehms Tierleben‘ (Jahrgang 1900), zu Johann Wilhelm Haackes ‚Tierleben der Erde‘ (1901) und zu zwei Stollwerck-Sammelalben. Mit seinen Tierbildern entwickelte sich Wilhelm Kuhnert zum führenden Interpreten der afrikanischen Tierwelt in einer an der Kolonialwelt interessierten Öffentlichkeit; er prägte die Vorstellungen von Afrika in Europa und den USA.

In einer großen Ausstellung zeigt die Schirn Kunsthalle in Frankfurt am Main bis zum 27. Januar 2019 zahlreiche Werke des Malers unter dem Titel „König der Tiere. Wilhelm Kuhnert und das Bild von Afrika“. Beleuchtet wird dabei Kuhnerts Werk einerseits vor



dem Hintergrund der Kunst und Naturwissenschaftsgeschichte, andererseits in Zusammenhang mit der deutschen Kolonialgeschichte. Seine akademische Malerei kann man dem Realismus zuordnen mit stilistischen Anleihen am Impressionismus. Präsentiert werden 120 Werke des Künstlers von der Skizze bis zum monumentalen Ölgemälde aus europäischen und amerikanischen Museen, aus Privatsammlungen und aus seinem Nachlass. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

Wilhelm Kuhnert (1865-1926): Löwenpaar in der Savanne, Öl/Leinwand, 106 x 168,5 cm, l.u.sign., 1905. Aus: Katalog Schloß Ahlen. Auktion 158: 30.11.-7.12.2013, S. 391, Nr. 1158.

## Otto Müller und sein Netzwerk in Breslau

Sehenswerte Ausstellung in Berlin und Breslau

Eindringlich hinzuweisen ist auf eine Ausstellung der Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, in Zusammenarbeit mit der Alexander und Renata Camaro Stiftung und dem Nationalmuseum in Breslau. Sie gilt dem Maler Otto Mueller (Liebau, Kr. Landeshut 1874-1930 Obernigk, Kr. Trebnitz) und seinem künstlerischen Netzwerk in Breslau. In der Pressemitteilung der Freunde der Nationalgalerie heißt es dazu:

„Die Ausstellung MALER. MENTOR. MAGIER. Otto Mueller und sein Netzwerk in Breslau stellt den enormen Einfluss des ehemaligen Brücke-Künstlers und Expressionisten Otto Mueller in den Mittelpunkt: Der Maler und Grafiker lehrte länger als zehn Jahre an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau, die seinerzeit zu den fortschrittlichsten Kunstakademien in Europa zählte. Vor allem in den 1920er Jahren – spätestens seit den zahlreichen Neuberufungen des amtierenden Direktors Oskar Moll – genoss die Breslauer Akademie den Ruf von Weltoffenheit und Liberalität. Hier standen gleichberechtigt die vielfältigen Strömungen der modernen Malerei nebeneinander: die französische Peinture der Académie Matisse mit Oskar Moll, der Expressionismus mit Otto Mueller, die Neue Sachlichkeit mit Ale-

xander Kanoldt und Carlo Mense sowie das Bauhaus und sein Umfeld mit Oskar Schlemmer, Georg Muche oder Johannes Molzahn – mit dem letztgenannten hielten auch abstrakte Tendenzen der Malerei in Breslau Einzug. Das Hauptaugenmerk der Ausstellung gilt der Malerei der Moderne: Otto Mueller und sein Netzwerk erlebten in Breslau eine schöpferische Phase, die sie, angeregt durch Austausch und gegenseitige Einflussnahme, als höchst produktiv beschrieben. Ersichtlich wird diese Beeinflussung der Maler-Kollegen untereinander durch thematische Übereinstimmungen und andere Querverweise wie z. B. der Angleichung des Bildträgers oder der (Mal-) Technik. Vor allem der charismatische, von Sehnsucht und Freiheitsdrang getriebene Otto Mueller hatte maßgeblichen Einfluss auf die Breslauer Kunstszene.

Muellers auffällige Erscheinung und sein unbürgerlicher Lebenswandel übten eine enorme Faszination auf seine Schüler und Schülerinnen an der Akademie aus. Sie schätzten dessen vollkommene Hingabe an die Kunst, dessen unkonventionelle Lehrmethode und Humor. Einige seiner Schüler – wie Alexander Camaro oder Horst Stempel – gingen von Breslau aus nach Berlin und erlebten hier den Höhepunkt ihrer Maler-Karrieren.

Eine Besonderheit des kuratorischen Konzeptes von MALER. MENTOR. MAGIER. ist das Prinzip des ‚Gastes‘: gemeint sind hiermit ausgewählte Werke des in Deutschland wenig bekannten polnischen Expressionismus und Neo-Expressionismus. Spotlightartig, epochenübergreifend und interkulturell werden einmalige Sehvergleiche und neue Zusammenhänge ermöglicht. Sie unterstreichen die deutsch-polnische Ausrichtung dieser Ausstellung.

Die immense Wertschätzung von Otto Muellers Wirken – aus der Perspektive seines Künstlernetzwerks

– reicht bis in die Nachkriegsmoderne: Ein wichtiges Kapitel deutsch-polnischer Kunstgeschichte wird unter besonderer Berücksichtigung der Wechselbeziehung zwischen den Städten Berlin und Breslau neu erzählt.“

Zur Ausstellung ist ein reich bebildeter und mit zahlreichen Aufsätzen deutscher und polnischer Autoren versehener Katalog im Kehrer Verlag erschienen. Zu sehen ist die Ausstellung noch bis zum 3. März 2019 im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart – Berlin (Invalidenstr. 50-51), im Anschluss vom 8. April bis 30. Juni 2019 im Nationalmuseum in Breslau.

## „Alexander Camaro und Breslau - eine Hommage“

**Sonderausstellung zu Otto Muellers bedeutendstem Schüler in Görlitz zu sehen**

Vertiefend zur Ausstellung „MALER. MENTOR. MAGIER. Otto Mueller und sein Netzwerk in Breslau“ zeigt das Schlesische Museum zu Görlitz noch bis zum 19. März 2019 eine Sonderausstellung über den bedeutendsten Schüler Otto Muellers, nämlich Alexander Camaro (Breslau 1901-1992 Berlin). Auch hier geht es um die besondere Beziehung dieses Künstlers zu seiner Vaterstadt Breslau, wo er Kindheit und Jugend verbrachte. Zur Ausstellung „Alexander Camaro und Breslau – eine

Hommage“ sei auf die vorige Ausgabe dieser Zeitschrift verwiesen. Die Sonderausstellung mit rund 30 Bildwerken, eingerahmt von Filmausschnitten, Fotomaterialien und Texten, wird nach der Präsentation in Görlitz in abgewandelter Form vom 5. April bis 29. Juni 2019 im Camaro Haus, Berlin, zu sehen sein sowie vom 2. August bis 6. Oktober 2019 im Breslauer Stadtmuseum (Schloss). Begleitet wird die Ausstellung durch eine reich bebilderte zweisprachige Publikation.

## Natur, Stilleben und Architektur

**Stilgeschichtlich kann man Gerda Stryi-Leitgeb's Werke dem expressiven Realismus zuordnen.**



Im Rahmen der 68. Wangener Gespräche zeigten die Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e. V. vom 29. September bis 8. November 2018 die Ausstellung „Natur, Stilleben, Architektur – Werke von Gerda Stryi-Leitgeb (1905-1992)“. Im rustikalen, mit freien Dachbalken gestalteten Giebelssaal der Wangener Badstube kamen die großflächigen und farbintensiven Gemälde zu einer besonderen Wirkung.

Gerda Stryi wurde 1905 in Kattowitz geboren und bereits als 16jährige aufgrund der vorgelegten Probearbeiten in die Staatliche Akademie für Kunst und Gewerbe zu Breslau aufgenommen. Ihre Lehrer waren Oskar Moll, Otto Mueller und Konrad von Kardorff, architektonische Kenntnisse vermittelten August Endell und Hans Scharoun. Rasch etablierte sich Gerda Stryi in dem damals zur Avantgarde zählenden Breslauer Künstlerkreis, erhielt 1922 den Preis der Breslauer Akademie und heiratete im Jahr darauf den Maler und Kunstlehrer Erich Leitgeb. 1932 wurde die Breslauer Kunstakademie geschlossen, 1935 erhielt Gerda Stryi von den neuen

Machthabern Ausstellungsverbot, zehn Jahre später erfolgte die Flucht aus Schlesien, 1949 der Neubeginn in Wiesbaden, wo sie nach dem Tod ihres Mannes 1950 die Sopraporten in den Wiesbadener Theaterkolonaden nach den Entwürfen ihres Mannes ausführte. Es folgten Reisen in den mediterranen Raum, u. a. nach Ibiza, Korsika, auf die Liparischen Inseln und zahlreiche Ausstellungen ihrer Werke.

Stilgeschichtlich einordnen kann man Stryis Werke als „expressiven Realismus“, womit der „verschollenen Generation“ eine Heimat innerhalb der Malerei des 20. Jahrhunderts gegeben werden soll. Zu dieser Generation gehörte auch Gerda Stryi: Ausbildung in der künstlerisch modernen Zeit der Weimarer Republik, Ausstellungs- und Arbeitsverbot und somit Existenznot während des Nationalsozialismus, in der Bundesrepublik dann ein Werk gegen den Strom der Modernismen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellung in Wangen präsentierte ausgewählte Werke zu den drei Hauptthemen ihres Œuvres aus mehreren Schaffensperioden der Jahre 1957 bis 1989 und verdeutlichte die künstlerische Entwicklung der Malerin, unterscheiden sich doch die Gemälde in zunehmender Farbgebung und Farbintensivität sowie einer immer ausgeprägteren Abstraktion. Ölgemälde von Gerda Stryi und Blätter mit ihren Arbeiten können über die Stiftung Kulturwerk Schlesien bzw. ihren Fördererverein käuflich erworben werden.

## Zentraler Platz im kompositorischen Werk

Hans-Georg Burghardts sämtliche Klaviersonaten sind in zwei Bänden erschienen.

Das Sudetendeutsche Musikinstitut (Träger Bezirk Oberpfalz) in Regensburg hat seine äußerst verdienstvolle Reihe mit der Gesamtausgabe der Klaviersonaten von Hans-Georg Burghardt (Breslau 1909 – 1993 Halle/S.) fortgesetzt, die im Laurentius-Verlag Frankfurt a. M. erschien. Die zwölf Klaviersonaten nehmen einen zentralen Platz in Burghardts kompositorischem Werk ein. Er hat in größerer Zahl Klaviermusik komponiert, unterschiedlicher Faktur und verschiedenen Gebrauchs, vom einfachen Spielstück für Kinder bis zum virtuosen Klavierkonzert. Seine zwölf Klaviersonaten, die zwischen 1934 und 1978 entstanden, sind bedeutende Werke für den Konzertsaal, von welchen bislang nur eine Einzelausgabe, die orchestrale Sonate Nr. 6 in A op. 45 von 1938, durch Drucklegung bei Merseburger Kassel greifbar war.

Burghardts Schaffen hat durch die Vertreibung große Verluste erlitten, dank glücklicher Umstände haben jedoch die neun in Breslau komponierten Klaviersonaten die Zeiten überdauert. Beiden Bänden ist eine Einführung von Nicole Kämpken beigegeben, die noch mit dem Meister persönlich sprechen konnte. So finden sich in den Einleitungen, die zu jeder Sonate neben Analysen des Werks und Hinweisen zur Entstehungsgeschichte bzw. inhaltlicher Bewandnisse, auch interessante Bemerkungen von Burghardt selbst. Sein Sekundskalensystem, zu welchem er in den 1930er Jahren gelangte, löste die Dur-Moll-Tonalität und damit auch Regeln des Sonatensatzes auf. Aus der Tonart wurde die Tonwelt, bei besonderer Beachtung der Symbolik der Tonarten, wobei deren Grundton kompositionstechnische Funktionen übernimmt. Theoretische Grundlagen waren für ihn die Schriften Rudolf Steiners zur Musik und anthroposophische Deutungen. „Nur vor diesem Hintergrund betrachtet lässt sich sein System verstehen, durchschauen und einordnen“ schreibt Kämpken im Vorwort. Über diesen „historisch-informierten Hinweis“ hinaus sei grundsätzlich gesagt, dass sich diese großartige Musik, die stilistisch der klassischen Moderne zuzuordnen ist, allemal erschließt. Sie bewegt und hinterlässt tiefe Eindrücke. Die Frage des Existenziellen ist Burghardts Anliegen, das er entsprechend der Zeitläufe im Ausdruck

dramatisch, düster, ringend aber auch bittend, hoffend und versöhnend darstellte. Seine Palette zeigt allergrößte Kontraste, wie weit auseinanderliegende Tonhöhen, Tempi sowie Dynamik. Wie ein Appell durchzieht ein gewaltiges „Michaelisches Thema“ die meisten Sonaten, im Fortissimo, gar über vier Tonsysteme hinweg wie z. B. in der Sonate in C op. 36, stürmend, in nur wenigen Takten fast die gesamte Tastatur des Klaviers anschlagend. Mit einem Trauermarsch beginnt die 7. Sonate op. 46 in B von 1942, von Verzweiflung und Bitternis geprägt ist das einsätzig, neunte Werk, die Sonata Solemnis op. 66 in A von 1943, überschrieben „Gloria Dei“. Auch Burghardts Bruder war gefallen. Dies heißt aber nicht, dass Hans-Georg Burghardt durchaus nicht auch ein humorvoller Mensch gewesen ist. Der Verfasser durfte diese Seite des Meisters wiederholt kennenlernen. So tummeln sich in seiner 2. Sonate op. 34 in D (Nordische), die er seinem schwedischen Freund Carl Ruths widmete, Trolle und andere nordische Fabelwesen. Der Mauerbau wurde zum Anlass der 11. Sonate op. 94 in C von 1962, welche als die progressivste erkannt wurde. An der 12. Sonate in D, welcher er die Opus-Zahl 100 zuteilte, arbeitete er bis 1978. Durch ihre Viersätzigkeit und dem thematischen Material aus der 1. Sonate in Es op. 22 von 1934 schließt sich Burghardts großartiger Sonatenzyklus.

Gelegentlich wurde die eine oder andere Sonate im Rundfunk eingespielt, dies hatte wenig andauernde Wirkung, wengleich Burghardt auch schon als „Großes B“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet wurde. Durch das Erscheinen dieser Gesamtausgabe, 25 Jahre nach dem Tod, ist nun in Konzentration ein erratic Block auf den Weg gebracht, der zukünftig weniger übersehen werden kann. Vielleicht ist die Zeit für seine erschütternde Musik noch nicht gekommen, d.h. eine Zeit, welche die Bedeutung der Klaviersonaten erkennt und dann in die Phase der Interpretationsvergleiche eintritt. So ist zu hoffen, dass durch die Edition jener Personenkreis, welcher der Rezeption angehört – Pianisten, Musikwissenschaftler, Veranstalter, Musikvermittler und Rezensenten – sich angesprochen fühlt, zukünftig Verantwortung für die kostbaren Werke zu übernehmen. *Helmut Scheunchen*

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

## Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Judith Reusch: Anna. Buch der Wörter. Bettina Weiss Verlag, Heidelberg 2018, 271 S., 12,50 Euro. ISBN 978-3-9814953-7-9.**

Die aus Schlesien gebürtige Autorin beschreibt die Situation der neunjährigen Anna, die anfangs sehnsüchtig in Schlesien auf die Ausreiseerlaub-

nis wartet, dann in Deutschland angekommen jedoch erst ihren eigenen Weg finden muss, in der deutschen Sprache und Kultur Fuß zu fassen. Obwohl ihr Deutschland als das gelobte Land vorgestellt wurde, sind die Anfänge alles andere als einfach. Anna beginnt, ein Buch der Wörter

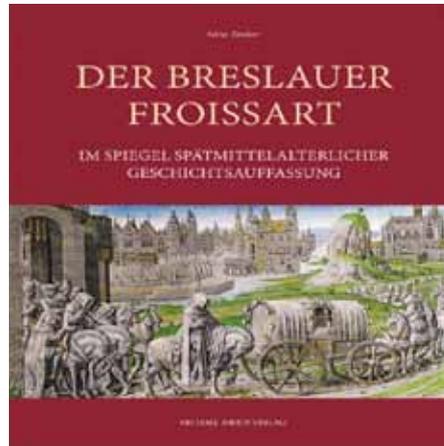
zu schreiben, indem sie versucht, sich die unbekannte Welt durch ihre eigens gesammelten Wörter begrifflich zu machen. Die Handlung spielt zur Hälfte im schlesischen Tarnowitz, zur anderen in Deutschland. Der Roman beschreibt das Schicksal vieler ausgewanderter Schlesier.

**Nina Zenker: Der Breslauer Froissart im Spiegel spätmittelalterlicher Geschichtsauffassung (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 155). Michael Imhof Verlag, Petersberg 2018, 480 S., 224 farb., 119 sw. Abb., 99,00 Eur. ISBN 978-3-7319-0286-7.**

Aus der Breslauer Bibliotheca Rehdigeriana stammen die seit 1967 in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrten vier Folianten, die eine vollständige Abschrift der in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. verfassten Chroniken von Jean Froissart enthalten, eine Darstellung der ersten Hälfte des Hundertjährigen Kriegs (1337-1453) zwischen den Kronen Englands und Frankreichs. Die Breslauer Ausgabe ist eines der prachtvollsten Zeugnisse burgundischer Buchkultur, illustriert mit 224 Miniaturen, die alle mit den kompletten Seiten, auf denen sie sich befinden, in dem vorliegenden Buch in hervorragender Qualität wiedergegeben werden. Der sog. Breslauer Froissart wurde gegen 1468 von dem burgundischen Hofschreiber David Aubert für Anton von Burgund, den illegitimen Halbbruder des späteren Burgunderherzogs Karl dem Kühnen, geschrieben und im Anschluss von einer der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten der Zeit, Lieven van Lathem, sowie zwei weiteren Werkstätten illustriert. Mit seiner Bildfülle übertrifft der Breslauer Froissart alle weiteren Exemplare. Nina Zenker untersucht in ihrer umfassenden inhaltlichen und ikonographischen Analyse die in diesem Werk dargestellte spätmittelalterliche Geschichtsauffassung im Spiegel dieser prunkvollen Bilderchronik. Der Breslauer Froissart erweist sich dabei als ein komplexes und subtiles Monument einer spezifisch burgundischen Geschichtsinterpretation.

**Andreas Otto Weber, Patricia Erkenberg, Brigitte Steinert (Hg.): Kann Spuren von Heimat enthalten. Typische Rezepte der Deutschen aus dem östlichen Europa. Volk Verlag, München 2018, 156 S., durchgehend farb. mit 56 Abb., 19,90 Euro. ISBN 978-3-86222-217-9.**

Das im Rahmen einer Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens in München entstandene Kochbuch entführt in weitgehend vergessene kulinarische Welten, die von den vertriebenen oder spät ausgesiedelten Deutschen aus dem Baltikum, aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Böhmen und Mähren, aus der Slowakei, der Bukowina, von den Russlanddeutschen, Karpatendeutschen, Donauschwaben und den Siebenbürger Sachsen mitgebracht wurden. Es bietet somit auch denen, die ihre eigene Heimatküche gut kennen, überraschend Neues. Mit im Durchschnitt acht Rezepten aus jedem der genannten Gebiete in einer gelungenen Mischung aus Klassikern und Unbekanntem, alltagstauglichen sowie aufwändigen Rezepten, mit denen man Eindrücke schinden kann, schön bebildert, mit informativen



Einführungstexten und einem Glossar versehen, erweitert das Buch den Horizont, bleibt aber ein Schnupperkurs, der zu eingehenderer Beschäftigung mit fremden deutschen Kochtraditionen einlädt. Fehlende Literaturhinweise kann man verschmerzen, wirklich bedauerlich ist nur der Verzicht auf eine Landkarte, ist doch nicht nur die Küche, sondern auch die Geographie des ehemals von Deutschen besiedelten Ostmittel- und Südosteuropa aus den Köpfen verschwunden.

*Vera Schmilewski*

**Brigitte Bulla: Auf den Spuren von Paul Stankiewicz 1834-1897. Band 2. Laumann-Verlag, Dülmen 2013, 96 S., 73 farb. Abb., 9,90 Euro. ISBN 978-3-89960-399-6.**

Wann ist Forschung zu Ende? Eigentlich nie, und so erscheint der zweite Band über den Maler Paul Stankiewicz drei Jahre nach dem ersten. Ein Selbstbildnis des Künstlers auf dem Kalvarienberg seines Geburtsortes in Guhrau auf einer Auktion, die darauf dargestellte Fronleichnamskapelle in derselben Stadt mit einer Heiligen Stiege, deren Ausmalung aus dem 18. Jahrhundert von Stankiewicz 1886 erneuert wurde, die von ihm ebenda ausgemalte Friedhofskapelle und ein Porträt des Chemikers Carl Philipp Sprengel sind die neu aufgefundenen und interpretierten Objekte, die das Werk des Künstlers vervollständigen und die es zu entdecken gilt.

**Harald Gesterkamp: Humboldtstraße Zwei. Roman. Verlag Tredition, Hamburg 2016, 466 S., 19,99 Euro. ISBN 978-3-7345-3658-8.**

In diesem Roman wird auf drei Zeitebenen und

mit drei Hauptpersonen eine Familiengeschichte der Jahre 1934 bis 2014 erzählt. Sie beginnt in Jauer, wo ein Richter miterlebt, wie sich Deutschland während des Nationalsozialismus vom Rechts- zum Unrechtsstaat entwickelt. Seine in Jauer beheimatete Tochter, die ihr Elternhaus in der Humboldtstraße 2 liebt, muss es nach Schule, Studium in Breslau und Flakhelferinneneinsatz aufgeben. Nach dem Krieg und der Vertreibung fasst sie im West Fuß, macht eine Ausbildung und gründet in Münster eine Familie, doch die Sehnsucht nach der Heimat bleibt. Ihr Sohn kann dies nicht verstehen, erst als seine Mutter tödlich erkrankt und er ihr altes Kriegstagebuch entdeckt, wird ihm die Lebensleistung seiner Mutter bewusst. Schließlich führt den Sohn eine Reise in die Humboldtstraße 2 und nach Breslau. Dort spürt er eine innere Zufriedenheit – er hat ein Stück seiner Familiengeschichte gefunden. Der Roman ist flüssig geschrieben. Das Stilmittel der Zeitebenen dient als Spannungsbogen und macht den Roman, der ein schlesisches Familienschicksal bis in die Gegenwart vorstellt, lebendig.

Stiftung   
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:

Stiftung Kulturwerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;

Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49

email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4x jährlich

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:

Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski

Layout und Endredaktion:

Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von  
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung  
und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche

Bestellung beim Herausgeber und gegen eine

Spende auf Konto-Nr.

IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00

BIC DEUT DE MM790

Techn. Herstellung: bonitasprint gmbh, Würzburg